



Lesereise

Susanne Schaber

Triest

Picus



Susanne Schaber wurde in Innsbruck geboren und ist mit dem Blick über die Berge und Grenzen aufgewachsen. Sie lebt heute als Literaturkritikerin und Reiseschriftstellerin in Wien. Bei Picus erschienen zuletzt ihre Lesereisen über die Pyrenäen, Island, Korsika und Venedig.

Susanne Schaber

Lesereise Triest

Poesie von Wind, Wasser und Stein

Picus Verlag Wien

Für Ursula und Rainer – kein Berg zu hoch

Copyright © 2021 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien
Alle Rechte vorbehalten
Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien
Umschlagabbildung:
© mehdi33300/Shutterstock
ISBN 978-3-7117-1108-3
eISBN 978-3-7117-5456-1

Informationen über das aktuelle Programm des Picus Verlags und
Veranstaltungen unter
www.picus.at

Inhalt

Es braust, brüllt, donnert und dröhnt

Windenergie pur: Die Bora ist der Atem der Stadt

Vorwärts!

Triest, der Lloyd und der Hafen: Echos und Erinnerungen

Die Löcher im Netz

D'Annunzio, der Duce und Rauch über San Sabba

Die Therapie heißt Freiheit

Nieder mit den Mauern: Die offene Psychiatrie

Man isst nicht auf leeren Magen

Triest ist unersättlich und die Küche weltläufig-kühn

Aus der Engel Ordnungen

Rilke, Schloss Duino und die Eingebungen von oben

Io + gatto

Von Katzenfrauen, Pionierinnen und Freigeistern

Triest hängt am Koffein

Das San Marco, die Bücher und der caffè: Eine Liebesgeschichte

Hier ist Geröll und Tod

Poesie des Steins: Der Karst

Ein Sekretär geht auf Reisen

Miramare oder: Höhenflüge eines Kaisers

Caro Signor Schmitz! Dear Mister Joyce!

Literarische Odysseen: Zwei verlorene Söhne kehren heim

Stürmische See

Leinen los: Wegmarken in die Zukunft

Es braust, brüllt, donnert und dröhnt

Windenergie pur: Die Bora ist der Atem der Stadt

*Die Bora klettert
auf die Mauern, schreit,
ins Fenster: Wer?
Das Fenster erhellt
die Finsternis.
SREČKO KOSOVEL*

Eigentlich kann es einen Ort wie diesen nicht geben. Weil sich nicht festhalten lässt, was flüchtig ist. Und doch: Er existiert. Zumindest in Triest. Präziser gesagt: in der Via Belpoggio 9, nur ein paar Schritte vom Bacino Sacchetta entfernt, wo die Segelboote im Wasser schaukeln. Eine ruhige Gegend, in der die Tage langsam dahinziehen. In den Bars sitzen Pensionisten. Zum *caffè* gibt es die Nachrichten aus *Il Piccolo* und den neuesten Tratsch aus der Nachbarschaft. Ein paar *trattorie*, Läden mit Fischereibedarf, der Bäcker, die Apotheke. Fast schon dörflich, jeder kennt jeden. Und mittendrin die Via Belpoggio. Auf Nummer 9 ein etwas heruntergekommenes vierstöckiges Haus. Der Putz bröckelt, Feuchtigkeit sitzt in den Mauern. Hier soll er sein, der ominöse Nicht-Ort, jener Platz, den sich die Fantasie erschaffen hat.

Besuch nur nach Verabredung. Und dann biegt Rino Lombardi um die Ecke. Ein quirliger Mann, groß, schlank, hellwache Augen hinter den Brillen, die Hände ständig in Bewegung. Er schließt auf, eine Tür, dann eine zweite.

Zugang zu einem Tresor? Signor Lombardi strahlt: sein Reich, gut geschützt und gegen feindliche Angriffe verteidigt. Knappe fünfundfünfzig Quadratmeter groß, früher einmal ein Lager für Papier. Und inzwischen ein Museum für die Bora und die Winde aus aller Welt. Sein Magazzino dei Venti sei ein Paradoxon, lacht er. »Wind braucht Raum, er ist nichts, was man einfängt. Also ist das meiste, das ich präsentiere, gar nicht sichtbar.« Unsichtbar und doch da. »Das kleinste Museum weit und breit – und vielleicht das wichtigste. Weil man bei mir mehr erfährt über unsere Lebensweise und Identität.«

Triest, die Stadt der Winde. Auf dem Molo Audace, wo dereinst die Passagier- und Handelsschiffe anlegten, stemmt sich ein Poller aus Bronze gegen den Sturm. Eine *rosa dei venti* erzählt von Scirocco, Maestrale, Libeccio und Grecale. Und mittendrin ein frecher Cherub, mit aufgeblähten Wangen: die Bora, die mächtigste von ihnen. Bündelt sich im Nordosten und rast mit bis zu zweihundertfünfzig Stundenkilometern von den Anhöhen des Karsts auf das Meer zu, mit einem Heulen, Pfeifen und Brausen, einem Brüllen, Dröhnen und Donnern.

Ohne Bora kein Triest, heißt es, sie sei die Musik der Stadt, ihre Seele: gefürchtet, geliebt und gehasst. Die Melodie gegen Langeweile und Gleichklang, der Frischekick, wenn Melancholie und Schwermut über den Häusern hängen. Ein Geschenk der Götter, verpackt in eine anrührende Liebesgeschichte. Eines Tages, so die Legende, brach Aiolos, der Herr der Winde, mit seinen Kindern zu einem Spaziergang auf. Unter ihnen seine Tochter Bora, ein kapriziöses, eigensinniges Wesen. Auf einem Plateau, das steil zum Meer abfiel, entfernte sie sich von der Gruppe, um mit den Wolken zu spielen, und fand sich unversehens in einer Höhle wieder. Dort begegnete sie Tergesteo, einem

der Argonauten, frisch zurückgekehrt von den Abenteuern rund um das Goldene Vlies.

Die Liebe traf die zwei wie ein Feuer. Eine Woche lang vergnügten sich die beiden in der Einsamkeit der Höhle, das schiere Glück. Bis Vater Aiolos seine abtrünnige Tochter in den Armen des Fremdlings aufspürte. Und weil er die Verbindung missbilligte, geriet er in Wut und schleuderte den jungen Mann so heftig gegen die Felsen, dass dieser starb. Der weinenden Bora aber befahl er, schleunigst nach Hause zu laufen. Doch die war so erzürnt über den Mord durch die Hand ihres Vaters, dass sie sich seinen Anordnungen widersetzte: Sie würde ihrem Liebsten die Treue halten und sich nicht mehr vom Fleck rühren, beschloss sie unter lautem Wehklagen. Jede ihrer Tränen wurde zu einem Stein. Bis das gesamte Plateau mit Felsbrocken bedeckt war: der Karst. Während sich Blutstropfen aus dem Körper des Toten in Sumach verwandelten, eine tiefrote Pflanze, die bis heute in der steinernen Wüste glüht. Das Meer erbarmte sich schließlich des geschundenen Leichnams und bedeckte ihn mit Algen, Muscheln und Seesternen, sodass sich ein Hügel bildete, auf dem Triest entstand: Tergeste. Während Bora bis heute im Hinterland weiterlebt. Wenn sie glücklich ist und sich von den Armen ihres toten Geliebten umfassen fühlt, schickt sie leichte Brisen aus, wenn sie aber wehklagt und schreit, wird es stürmisch und kalt.

So könnte es gewesen sein, so könnte die Bora geboren worden sein. Die Meteorologen lächeln nachsichtig. Sie wissen es besser. Die Bora ist ein Fallwind aus der Familie der katabatischen Winde. Sie frischt auf, sobald polare Kaltluft gen Süden wandert und dort von den Bergketten eingekesselt wird. Bei entsprechendem Luftdruck drängen die kühlen Massen mit enormer Kraft über die Gebirgspässe. Für Triest ist dies die Porta di Postumia in